

Zeitschrift:	Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band:	18 (1896)
Heft:	27
Anhang:	Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Für die Kleine Welt

Grafisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Nr. 7.

Juli 1896.

Der Sommer.

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser schönen Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Bier,
Und siehe, wie sie dir und mir
Sich ausgeschmückt haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Marzissen und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täubchen fleugt aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötz und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Die Glucke führt die Küchlein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
Die Schwalbe äkt die Jungen.
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kommt aus seiner Höh'
In's tiefse Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Myrten;
Die Wiesen liegen dicht dabei,
Und klingen ganz von Lustgeschrei
Der Schaf' und ihrer Hirten.

Die unverdroß'ne Bienenſchar
Fleugt hin und her, sucht hier und da
Die edle Honigſpeise.
Des süßen Weinſtocks ſtarker Saft
Bringt täglich neue Stärk' und Kraft
In seine schwachen Reife.

Der Weizen wächst jetzt mit Gewalt,
Darüber jauchzen Jung und Alt
Und rühmt die große Güte
Des, der mit Überfluss uns läbt,
Und mit so manchem Gut begabt
Das menschliche Gemüte.

Ich selber kann und mag nicht ruh'n;
Des lieben Gottes großes Tun
Erweckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.
Paul Gerhard.



Der Drahtbinder.

Wüßt Ihr, was ein Drahtbinder ist, meine kleinen Freunde? Eure Väter und Mütter vielleicht, die wissen von diesem Helfer in der Not zu



erzählen. Wie der Arzt die prestaften Leiber flickt, so stellt der Drahtbinder die schadhaften Kacheln, Schüsseln und Töpfe wieder in brauchbaren Stand. Was einen Riß bekam oder unglücklicherweise in Scherben

gieng, das hob man sorgfältig auf, bis der Drahtbinder auf seiner Tour um Arbeit vorsprach. Dann trug der Vater oder die Mutter ihm die schadhaften Stücke herzu und der Tausendsassa trieb mit seinem Draht die schadhaften, rinnenden Stellen so eng und dicht zusammen, daß nachher nicht ein Tropfen mehr aus dem Riß entweichen konnte und daß so ein repariertes Stück wieder den Dienst eines neuen versehen konnte. Ganz ehrfurchterfüllt schauten die Kinder dem Künstler allemal zu, wenn er, vor dem Hoftor sitzend, das Stück wieder brauchbar machte, dessen ungewollte Beschädigung ihnen oft zur Bekanntschaft mit der Rute verschlossen hatte. Wie früher ein vielgeflecktes Kleid als Beweis ihrer Sparsamkeit und Geschicklichkeit, der Trägerin zur Ehre gereichte, so erschien den Hausgenossen dasjenige Küchen- oder Tischgerät am ehrenwürdigsten, das der Drahtbinder schon am öftesten repariert hatte. Heutzutage, wo eine Reihe der verschiedensten Kitte für Ton-, Glas- und Porzellangeschirr in den Handel gebracht sind, und wo man im kleinsten Dertchen das nötige neue Geschirr kaufen kann, ist das Binden der Gefäße mit Draht und damit auch der Drahtbinder aus der Mode gekommen und es ist daher am Platze, seine Tätigkeit und die Bedeutung seiner Persönlichkeit vor der Vergessenheit zu bewahren. Der Gesundheitslehrer bedauert die Außerdienststellung der Drahtbinder nicht, denn in weniger diffizilen Hauständen war die drahtgebundene Schüssel immer ein Schmutzherd, den man heutzutage in keiner Küche mehr duldet.

Eile mit Weile.

Weit hinten im Dorf wohnte ein armer, aber sehr braver Bauer, Hans mit Namen. Durch großen Fleiß hatten er und sein Weib sich ein kleines Heim erworben, was sie sehr glücklich machte. Aber noch glücklicher waren sie über den Besitz eines Kindes, welches durch sein munteres Wesen und seine Unabhängigkeit aller Liebling war. Wenn abends der Vater müde vom Feld heimkam, da sprang ihm klein Gretchen hurtig entgegen und hieng sich an seinen Blusenzipfel oder versuchte, ihm auf den Rücken zu klettern. Zu Hause stand die Mutter unter der Türe und erwartete die Beiden, als kämen sie direkt aus Amerika und hätte sie manches Jahr nicht gesehen. Drinnen in der Küche war einfacher Tisch, eine Mehlsuppe und Kartoffeln — das war alles und schmeckte ihnen doch weit mehr, als manchem Reichen sein leckeres Mahl — denn sie waren zufrieden. Aber es sollte anders kommen. Als eines Abends der Vater langsam heimwärts kam, da war Gretchen nicht auf dem Weg ihm entgegen, die Mutter stand nicht erwartend unter der Türe, nein, er fand beide in der Stube, die Mutter ernst und traurig am

Bett der Kleinen, welche in heftigem Fieber lag. Nun schnell zum Arzt. Hans aß nichts, die Sorge um sein Kind war größer als der Hunger. „Ach, siehst du, Frau,” sagte er, „hätten wir doch Bärenwirts Koff gekauft, so wäre ich schnell in der Stadt.“ „Lieber Hans,” sprach die Frau, „der Bärenwirt wollte zuviel für sein altes Pferd und selbst hätte er weniger verlangt, so hätten wir's noch nicht bestreiten können jetzt. Geh und eile mit Weile, so Gott will, läßt er uns das Kind leben! Eile was du kannst, gib aber acht, daß du kein Bein brichst, es fängt an stark zu dunkeln.“ Hans nahm Geld und ging. Der Bärenwirt war ein reicher, geiziger Mann. Wie viele dieser Sorte, kam es auch ihm nicht darauf an, seine Gäste so lange zu hinterhalten, bis sie nicht nur kein Geld mehr hatten, sondern noch Schulden hinterließen. Dazu tat er gar gewichtig und tat gar gnädig mit den Leuten, so, als ob er ihnen noch was schenkte. Selben Abend stand er groß und breit unter der Haustüre und rauchte Zigarren, „denn Pfeifen sind nicht für gebildete Leute,” meinte er. Als er Hans so eilig herankommen sah, wurde er neugierig und hielt ihn an. Hans erzählte kurz und wollte weiter. „Ach so,” sagte der Wirt, „deine Grete ist krank, nun, das wird nicht so schlimm sein, Hans, komm herein, der Knecht kommt gleich vom Feld und dann leih' ich dir meinen Braunen.“ Hans überlegte und fand, es wäre doch einfältig, die günstige Gelegenheit zu verpassen und zudem könnte ein Ablehnung den reichen Mann ärgern, und so trat er in die Gaststube. Natürlich mußte Hans Wein bestellen, er konnte doch nicht so trocken dasitzen bis der Knecht heimkam. Uebrigens hatte er seit mittags nichts genossen. Der Wirt trank mit. Nach einer Weile wurde Hans ungeduldig, er hatte ausgetrunken und der Knecht war noch nicht da. Er stand auf, er dachte an sein armes Gretchen, an die Angst seiner Frau. „Bärenwirt, ich fürchte, es wird zu spät, bis der Braune anlangt, ich gehe lieber zu Fuß, auch ist ein Gewitter im Anzug!“ „Bah, zu spät! Ein Gewitter! Ich war schon in manchem Gewitter und es waren schon tausend Kinder krank und sind deswegen nicht gestorben. Uebrigens, ich halte dich ja nicht, wollte dir blos eine Gunst erweisen!“ So polterte der Wirt stolz heraus. Nun hätte Hans just gehen sollen; aber er hatte es wie viele Leute, die meinen, wenn so einer ohne Herz, aber mit dickem Geldsack etwas spricht, so müsse man nach seinem Willen tun. Hans fand also, er dürfe sich nicht spöttisch machen, bestellte noch einen Liter und blieb. Der Wirt, welcher sah, daß Hans Geld hatte, saß nun freundlich neben ihm, erzählte ihm viel drolliges, was dem armen Mann sehr schmeichelte, er trank und bestellte frisch. Endlich kam der Knecht schlappend durch die Gaststube und nun befahl ihm der Wirt, den Braunen, welcher schon längst im Stalle war, wieder einzuspannen.

Törichter Hans, er hörte nicht wie sein Kind schrie und sah nicht die große Angst der Mutter, die nun jeden Augenblick seine Rückkehr erwartete. Hans erwachte erst, als er draußen in der rabenschwarzen Nacht die Dorfglocke 11 Uhr schlagen hörte, dann schwang er sich in den Wagen und fuhr wie besessen der Stadt zu. Der Wirt gab dem Knecht die Weisung zu warten bis Hans zurück sei und verschwand. Derweil kutscherte Hans immer toller vorwärts. „Elf Uhr und der Arzt vielleicht nicht zu Hause! Was wird meine Frau sagen? Wird Gretchen nicht tot sein bis wir kommen? Furchtbare Angst packte ihn und hüh! hüh! hüh! pratsch! wie Hagel fielen die Peitschenhiebe auf den armen Braünen, welcher ein altes, abgearbeitetes Pferd war. Nur mehr ans langsam Fahren gewöhnt und nicht an so unbarmherzige Schläge, fieng es nun an störrig zu werden. Hans wurde halb rasend, zudem brach ein schweres Gewitter los und der Regen fiel klatschend nieder. Hans hieb wieder mit Gewalt auf das arme, nun erst recht erschreckte Tier los, es zog an und fuhr wie wild auf und davon, direkt die Straßenböschung hinunter. Da lagēn sie nun. Hans, unfähig sich zu rühren, schrie laut auf. Um ihn her schwarze Nacht, nur hin und wieder beleuchteten grelle Blitze den armen „Braünen“, der abseits lag und heftig keuchend Anstrengungen machte, sich zu erheben. „Hülfe, Hülfe!“ Das rief nun Hans schon lange, aber es kam niemand. „O, daß doch jemand käme! Warum bin ich nicht zu Fuß gegangen! Der arme Braune dauert mich, er ist ja nicht schuld, daß ich keinen Willen hatte und Bärenwirts Schmeichelreden horchte. Ich einfältiger Mensch! Wenn nun Gretchen stürbe? Zu hilf, zu hilf!“ So lag er nun gequetscht und geschunden, von Gewissensbissen arg geplagt, da. Endlich dringt ein Lichtschimmer durch die Nacht und auf Hanses neu erfolgten Ruf erschien Bärenwirts Knecht mit einer Laterne. „Hab ich euch endlich,“ rief er, „mir war, als hörte ich rufen und dazu, als ihr afsuhret, Bauer, sah ich wie unvernünftig ihr auf den Gaul losgeschluget. Seht, ein Tier, das sein Leben lang treu gedient hat, soll auch gut behandelt werden. Nun aber zeigt her, ob ihr stehen könnt! Mit aller Anstrengung gelang es Hans, sich aufzurichten, er fiel aber gleich darauf erschöpft zusammen. Dem Pferd, das freudig den Knecht erkannte, strich er liebkosend durch die feuchte Mähne und dann lief er mit großer Eile der Stadt zu. Bald langten Leute an, der Braune mußte erschossen werden am Platze und Hans dann, ein Bein gebrochen, wurde seiner Frau heimgetragen. Der Arzt, welcher nun auch eintraf, konnte nun der doppelt geängstigten Frau wenigstens Hoffnung geben für ihr Gretchen und es wurde auch wieder ganz gesund später. Der Mann aber lag lange Zeit frank darnieder und machte sich täglich Vorwürfe über sein

Berschulden. Seine Frau verzieh ihm von Herzen, denn Gretchen war ja wieder fröhlich. Die braven Leute waren um eine Lehre reicher, aber um viele schöne Franken ärmer. Die Krankheit kostete viel und zudem erschien gleich nach der bösen Nacht der Herr Bärenwirt und forderte Schadenersatz für seinen Braunen, der, wie er nun behauptete, ein so gutes Pferd gewesen sei, daß er ihn um keinen Preis verkauft haben würde. Er hoffe, die Geschichte mache sich in bälde! Und sie machte sich. Die kleine Familie mußte sich große Lasten auferlegen und vieles entbehren; aber Hans tat es ohne murren, denn war auch die Strafe hart — das kleine Gretchen hieng sich ja wieder an seinen Blusenzipfel und die Mutter wartete wie ehedem unter der Haustüre. Drinnen aber dampfte eine kräftige Mehlsuppe!



Auflösung des Logogriph in Nr. 6.

1. Halma. 2. Edison. 3. Reinhold. 4. Ibiza. 5. Crematorium.
6. Olga. 7. Unterwalden. 8. Rabe. 9. Thorwaldsen.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten ergeben: Héricourt;
die Endbuchstaben von oben nach unten: Andamanen.

Auflösung der Silbenrätsel in Nr. 6.

1. Armburst. 2. Milchstraße.

Rätsel.

1.

Sch muß den ganzen Tag marschieren,
Und ebenso die Nacht spazieren;
Will ich nur ruhen einen Augenblick,
Dann stözt mein Herr mich ins Genick.
Ein Tropfen Öl von Zeit zu Zeit,
Ist Lohn und Behgeld auf die Reis'.

2.

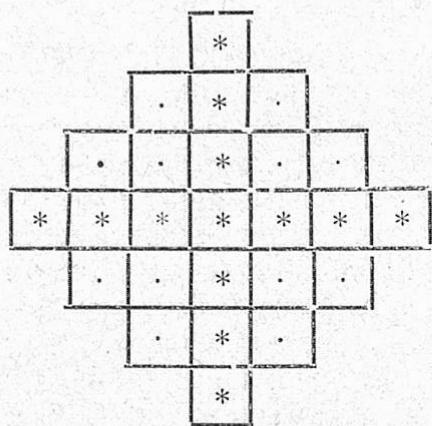
Zwei Köpfe und zwei Arme,
Sechs Füße und zehn Beinen,
Und nur vier Füße im Gehen,
Wie soll man das verstehen?

3.

Durchwühlend spaltet es die Erde,
Schwingt in die Luft sich ohne Haupt;
Wird ihm auch noch der Hals geraubt,
So ist es Täuschung, bringt Gefahrde.

4. Ein Hufschmied forderte für das Beschlagen eines Pferdes folgenden Preis: für den ersten Hufnagel 1 Rappen, für den zweiten Nagel 2 Rappen, für den dritten 4, für jeden folgenden also das doppelte des vorhergehenden. Wie viel forderte der Schmied, wenn das Pferd 32 Nägel erhalten hatte?

Kreuzrätsel.



Die Sternchen und Punkte der Figur sind so durch je einen Buchstaben zu ersetzen, daß die wagrechte Mittelreihe gleich der senkrechten lautet und daß die 5 wagrechten Reihen ergeben: 1. Einen Fluß in Vorarlberg; 2. Einen Teil einer Pflanze; 3. Ein Musikinstrument; 4. Einen Sänger des Mittelalters; 5. Ein Viehfutter.

Emmy Gysin.

Briefkästen.

Richtige Rätsellösungen haben eingesandt: Hans K.... in Wattwil, Emmy G.... in Liestal, Anna R.. in Othmarsingen und Karoline P.... in Schaffhausen.

Sanna M..... in Luzern. Nun siehst du, kleine Maus, da hast du ja das Rätsellösen ganz schnell gelernt. Man muß nur bei allem, was zu lernen ist, von unten auf, beim Leichtesten, anfangen und dabei den vollen Willen einsetzen, dann kann's kaum fehlen. Du bist aber sonst eine kleine Ungeduld, dem eine Sache sofort entsteckt, wenn sie nicht im ersten Anlauf gelingt. Willst du es mit dem Tischdecken nicht machen wie mit den Rätseln? Gelt, jetzt wirst du rot und du wunderst dich, daß das Tischdecken und das Wäsche sortieren dir beides ein Gräuel ist; daß du niemals die richtigen Serviettenbänder findest für jeden der vielen Tischgenossen und daß du beim hinlegen des Besteckes stets die Hälfte vergißest. Und die Wäsche, die du nach den Buchstaben sortieren solltest, die legst du wirr durcheinander, weil du nur mit den Händen bei der Arbeit bist und nicht auch mit dem Kopf. Sieh, Kleine, so genau kenne ich dich, daß ich sogar weiß, wie viele Tränen du bei den „schrecklichen“ Arbeiten vergießest und wie du täglich wünschest, ein „Bub“ zu sein, um andere Arbeit zu bekommen. Vor meinem Fenster tummeln sich

allerlei Vögel; einer davon — wohl der mit dem citronengelben Leib und den graubraunen Flügeln — hat dir wahrscheinlich zugesehen und ist hiehergekommen, um mir von der kleinen Sanna in Luzern etwas vorzupfeifen. Was meinst du dazu? Mach nur deine Sache gut in Zukunft, denn es finden noch mehr Vögel den Weg von Luzern nach St. Gallen. Ich denke, der Nächste wird mir etwas Liebes zu berichten haben. Grüß mir dein liebes Mütterlein.

Karoline P. in Schaffhausen. Ich kann begreifen, wie dir zu Mute ist. Es ist nicht einmal für den Erwachsenen eine Kleinigkeit bekennen zu müssen, daß mit einem nicht uns gehörenden wertvollen Stück durch unsere Schuld etwas Unliebsames begegnet ist. — Schreibe ganz genau und ohne etwas wegzulassen, das Titelblatt ab und bemerke mir, in welcher Farbe das Buch gebunden ist, so kann ich dich wahrscheinlich von deiner Angst befreien. Es gehört sich aber dennoch, daß du Mitteilung machst und dich für den Vorfall entschuldigst. Laß dir die ausgestandene Angst zur Warnung dienen, daß du künftig mit fremdem Eigentum oder anvertrautem Gut noch einmal so vorsichtig umgehst als mit der eigenen Sache.

Eugen Z. in Zürich. Nicht vor August.

Emmy G. in Liestal. Mit deinen so hübsch geordneten, klaren Mitteilungen hast du mir große Freude gemacht. Ich kann mir nun ganz ohne Mühe ein Bild von dir machen. Der Stil, der Inhalt, die Schrift und die Orthographie in deinem Briefe ist tadellos. Ich denke dich mir vorzugsweise gern als Gehülfin deines Vaters, und solche Arbeiten wirken außerordentlich fördernd. Recht gerne glaube ich dir, daß es dir eine besondere Freude gemacht hat, die zahlreichen, schönen Ehrengaben auf das Fest mit Karten zu versehen. Da hastest du ja gleich Gelegenheit, deine saubere und schöne Schrift zur Anwendung zu bringen. Dir fehlt es sicher nicht an Abwechslung daheim. Wer so am lebhaftesten Platze des Ortes wohnt, dem führt sich ungesucht immer etwas Interessantes und Neues vor Augen. Doch nach einem noch so viel Schönes geboten sein, mag eine noch so innige Familienzusammengehörigkeit die Einzelnen zu einem harmonischen Ganzen zusammenbinden — der unbarmherzige Tod reißt eine Lücke und zwar holt er sich oft die frischesten Blumen aus dem Kranz. Aber da muß man sich eben darein fügen und die Hinterlassenen können nur die Lehre daraus ziehen, in treuer Hingabe und Liebe eines dem andern sich zu widmen, damit nachher sich keines eines Versäumnisses an Pflicht, einer Lieblosigkeit anklagen muß. Laß mich gelegentlich wieder etwas von dir hören, liebes Kind und grüße mir deine Eltern und die Großeltern herzlich. Wir wollen sehen, welches von deinen Mitleserlein dein „Kreuzrätsel“ löst.

Anna R. . . in Othmarsingen. Auch du, liebe Anna, bist in Trauer und zwar um einen im blühendsten Alter stehenden, hoffnungsvollen Bruder. Arme Schwester und arme Eltern, denen solcher Schmerz nicht erspart bleiben konnte. Wie unfaßlich muß es sein, wenn so ein liebes Eigenes, mit dem unser Dasein so ganz verwachsen war, plötzlich für immer von unserer Seite gerissen wird. Und wie schwer muß die Traurigkeit der Eltern, der jungen Schwester auf die Seele fallen, wenn sie so gerne für den Verlorenen Ersatz bieten möchte und fühlt, daß mit dem guten Willen dazu nicht geholfen ist. Gewiß erwächst den lieben Eltern ein Ersatz durch den kleinen Bruder. Alles Leid, auch das Schwerste, heilt oder mildert doch schließlich die Zeit. — Willst du mir gelegentlich einmal etwas von Eurer Industrie erzählen? Unsere junge Welt würde solches gewiß mit Interesse lesen. Herzliche Grüße dir und den lieben Eltern.